

Und „Mutter“ freut sich nach den Schlägen Des von dem Okean herbeigeströmten . . .

Wer aber wollte nicht gerne werden Das Auge an den Mutterfreunden, Drum nicht! Ich auch bene in Wohlgelien Frau Jabora Duncan . . .

Und wird die junge Duncan nun Es später gleich der Mutter nun, Zudem auch sie mit völlig nacten Bedalen küßt in kaffischen Kaffen, So wird ihr niemand das verwehren, . . .

Jean Eshweiler.

Zustige Gede.

\* Entdeckt. K. „Ja, sie ist zwar recht hübsch, aber sie hat weiter keine Vorzüge!“ — B. „Nein?“ — K. „Sie kann weder Piano spielen, noch singen, noch tanzen!“ — B. „Aber wie bringt sie denn ihre Zeit hin?“ — K. „Sie verhält sich immer in der Küche herum, beizagt den ganzen Haushalt, sie näht sich selbst die Kleider, raumt ihre Stube aus. . .

\* Zwischen zwei Frauen. Sie: „Wenn Du mir nicht sofort die 100 Mark gibst, die ich wünsche, werde ich in meiner Mutter zurückkehren.“ Er: „Na, hier hast Du sie. Was willst Du denn damit machen?“ — Sie: „Ich werde sie Mutter spielen, damit sie mich beschützt.“



Entlösung des Rätsels aus Nr. 39:

Elige-Wahlheit, Anfang-Ende, Zeit-Verdicht, Voll-Ver, Zeit-Wager, Jung-Alte, Troden-Mag, Zeit-Verder-Matt — Weltmann. . .

aus Halle von: Annie Bernward, A. Euphad, Frau Johanna Kacznik, Frau Wagner, Ernst Gehland, Gily Diep, Frau Roth, Otto Herrmann, W. Sange, Albert Schmitz, Gertrud Glind, Emma Reimke, Otto Meyer, Frau Hedra Richter, Charlotte Horn, Emma Kramer, W. Braune, Otto Roth, Karl Reich, Gertrud Röhner, Bruno Lehmann, Georg Herr, Emil Barch, Otto Hoffmann, G. Schöner, Hans Creutz, Gertrud Richter, A. Richter, Frau Hermann, Otto Schick, Paul Kroß, Fritz Reiter, Marie Reiger, Frau Wilhelmine Hofmann, Ella Benjamin, Richard Zentig, Fritz Meiner, Frau Gagemann, Lore Lehmann, Rosa Ober, Gertrud Wittmann, Morz Lantowig, Ella Reil, Geismüller Gerold, Friedrich Gähler, Rosa Ulfinger, Louis Glind, Georg Schlichter, Wilhelm . . .

Verantwortlicher Redakteur: Jean Eshweiler. — Druck und Verlag von B. Antikbach. Weide in Halle a. S.

Rittel, Frau Josephine Runner, Frau Euba Stütlich, Ernst Köhler, Frau Helene Ritsche, Ehe Neubau, Maria Brachorius, Otto Hoffmann, Fritz Brehm, Robert Wendenburg, Bruno Schaefer, W. H. König, Paul Richter, Gustav Bierbrauer, Karl Bohe, Fr. Golze, Alf. Seimke und Rudolf Traugott, Paul Marx, Fr. Gulland, Walter Gier, Frau Urbach, Luise Köpke, Richard Schiller, Franz Diep, Margarete Hermann, Walter Schick, Annie Keller, W. Schumann, Marie Sonnenfeld, Alfred Schulz, W. Harnberger, Clara Richter, M. Schellenberg, Paul Braun, Helmine Duenzel, G. Lehmann, Emma Wippinger, W. Richter, Anna Sondershausen, K. Brunner, Fritz Lehmann, Wolmar Schmidt, Max Grop, Eugen Trappiel, Otto Seidel, Otto Vitz, Clara Lehmann, Joh. Köpke, Elisabeth Hartwig, Frau Riß, Frau Gabels, Hermann Jöcher, Uta Gensch, Marie Hermann, Marg. Bergmann, Otto Richter, Hedwig Crane, Paul Richter, Elise Weber, Hans Lampe, Fritz Reine, Otto Wiedemann, Hermann Sperber; . . .

von anwärts von: Bruno Laiga, Neisehof, Wilhelm Gruel, Holentbaum, Kurt Thiel, Delau, Oph. Vab Langfeldt, Frau Anna Kane, Vittorfeld, Walter Richter, Langhammer, Frau Anna Gerand, Antoin, Schmitt, Paul Weing, Senftenberg, Julius Hantahl, Ammendorf, Hilda Hoffmann, Franz, Hugo Riß, Wilhelmshoven, Rich. Rühlmann, Jörg, Paul Schönbrodt, Eperstedt, Wilhelm Klüßendorf, Annendor, Paul Müller, Lettowig, Oskar Dietrich, Wernigrode, Frau Marie Kränzel, Schafte, Gerbard Meiß, Semmely, F. Wagner, Elisabeth, Margarete Rudolph, Emmy, B. Gerwigel, Jörg, August Vordert, Dolau. . .

Prämie: „Studen“ von Adalbert Slister, eleg. geb. entset auf Frau Euba Stütlich, hier.

Rätsel.

Table with 2 columns and 3 rows of numbers: 1 2, 3 4, 1-2 Böhmenstern, 1-4 Parlament, 3-2 Blume, 3-4 Italiensche Stadt.

Prämie: „Alpengehsichten“ von Peter Kofegger, eleg. geb.

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntag-Nummer. Wenn er, denen die Abonnementsrechnung vom laufenden Monat beizurufen ist, sind spätestens bis nächsten Donnerstag an die Redaktion des „General-Anzeiger“ mit der Aufschrift „Rätsel-Lösung“ einzufenden.

Stattaufgabe.

(a b c d die vier Farben: A H; K König; D Dame; Ober; B Bube; Wenzel; Lutter; V M H die drei Spieler).

V, der Bergprediger, hat Paul uvert, und zwar mathematisch sicher; M jedoch läßt ihm das Spiel nicht, sondern jagt auf folgende Karte Grund an:

a, bB; aA, 10, K, D; bA, 9; cA, dA.

Penitz.



Stangschiff.

Treff-Bube, Bube-Bube, Treff-As, Treff-Joh, Treff-König, Treff-Dame, Bube-As, Bube-Mann, Geier-As, Carr. As. Der Grund war zu verlieren. Die Gegner konnten auf 60. Im Stat lagen as und ed. Wie saßen die Karten? Wie ging das Spiel?

Lösung der Stangaufgabe aus Nr. 38.

Kartenverteilung:

V, a, b, ed; a10; bD; cD, a10, K, D, 9. M, dB; aA, K, D; bK; c, S, 7; dA, 8, 7. 1, aJ, S, 7; b10, 9, 8, 7; c10, K, 9. (Far: bA, cA). . .

Spiel:

1. S, bD, bK, b10 (+17) — 2. S, a7, a10, aA (-21) 3. M, dA, aS, d9 (+11) — 4. S, aJ, eB, aK (-6) 5. S, eD, eS, e10 (+13). Weitere Stänge macht der Spieler nicht; er hat aber mit den 22 Wigen des Stabs 63 erreicht und somit ein a-Gandspiel ohne 5-Minutoren gewonnen.



Nr. 40 Halle a. S., den 7. Oktober. 1906

Mein Freund Kretzmayr.

Novellette von Helmut von W.

In der Prima des Gymnasiums lernten wir uns kennen, Rudolf Kretzmayr und ich. Mein Vater war aus einer süddeutschen Gouv. . .

Ich fragte nicht. Fragen machten ihn nur unangenehmer, und ich wußte, was er mir zu sagen hatte, daß sagte er auch so. . .

„Gib! — laß! — laß! — laß!“ — hatte dann aber einen solchen Sturm von Heiterkeit entfacht, daß er in Zukunft gänzlich schweig. . .

Sein Vater war ein Münchener, der aus Gott weiß was für Gründen nach Norddeutschland gekommen war, wo er nicht hingehörte . . .

Jeder in der Klasse hatte „natürlich“ eine Flamme, der er Fernsternromane machte, vor der er den Hut besonders tief zog . . .

„Eine Flamme“ hatte ich nicht, sagte. „Aber ein Mädchen in der Münchenerstadt drum, daß ich von Herzen lieb habe, und daß ich mir holen werde, wenn's an der Zeit ist. . .

Ich habe nicht drüber geredet. Auch nicht, als ich in dem Holzbuch, das ihm der Tante geschenkt war, eine blonde Haarlocke . . .

Ich hatte ihn längere Zeit nicht gesehen, als er eines Tages zu mir kam, noch hübler, noch wortreicher, noch ruhiger als sonst. . .

Ich fragte nicht. Fragen machten ihn nur unangenehmer, und ich wußte, was er mir zu sagen hatte, daß sagte er auch so. . .

„Gib! — laß! — laß! — laß!“ — hatte dann aber einen solchen Sturm von Heiterkeit entfacht, daß er in Zukunft gänzlich schweig. . .

„Gib! — laß! — laß! — laß!“ — hatte dann aber einen solchen Sturm von Heiterkeit entfacht, daß er in Zukunft gänzlich schweig. . .

„Gib! — laß! — laß! — laß!“ — hatte dann aber einen solchen Sturm von Heiterkeit entfacht, daß er in Zukunft gänzlich schweig. . .

„Gib! — laß! — laß! — laß!“ — hatte dann aber einen solchen Sturm von Heiterkeit entfacht, daß er in Zukunft gänzlich schweig. . .

„Gib! — laß! — laß! — laß!“ — hatte dann aber einen solchen Sturm von Heiterkeit entfacht, daß er in Zukunft gänzlich schweig. . .

„Gib! — laß! — laß! — laß!“ — hatte dann aber einen solchen Sturm von Heiterkeit entfacht, daß er in Zukunft gänzlich schweig. . .

„Gib! — laß! — laß! — laß!“ — hatte dann aber einen solchen Sturm von Heiterkeit entfacht, daß er in Zukunft gänzlich schweig. . .

„Gib! — laß! — laß! — laß!“ — hatte dann aber einen solchen Sturm von Heiterkeit entfacht, daß er in Zukunft gänzlich schweig. . .

„Gib! — laß! — laß! — laß!“ — hatte dann aber einen solchen Sturm von Heiterkeit entfacht, daß er in Zukunft gänzlich schweig. . .



Ich mußte meiner Stimme einen möglichst lustigen Klang zu geben, als ich ihn von hier dranhörte begrüßte. Er öffnete die Thür sofort, und mit einer fröhlichen Handbewegung forderte er mich auf, aber die Schwelle zu treten.

Nur mit einer Keugung geheimen Wangens vermochte ich's ihm ins Gesicht zu sehen. Aber er blühte genau so ruhig aus treuerzigen blauen Augen in die Welt wie dagamal, nur ein wenig blaß sah er mir. Er sagte noch immer kein Wort — also ganz der Alte. Ohne viel Umschände — ich wagte, so war's ihm am liebsten — nahm ich mit einem Stuhl, und er setzte ich mir gegenüber.

Das Zimmer, in dem er hier oben hauste war beschiden genug möblirt — etwas zu beschiden für einen Brauereibesitzer, wie mich dünkte wollte. So redt den Eindruck eines Dachstübchens machte es.

Das Schweigen begann mir doch nachgerade auf die Nerven zu fallen, als er plötzlich sagte:

«Du wußt es noch nicht?»  
«Wo doch — es war keine Täuschung gewesen vorhin. Aber merkwürdig, während mich die Reizungsbötz getrieben hatte wie ein Schlag, brachte das Unerwartete, daß in keiner Frage lag, mein Blut nicht in schnellerer Bewegung, als ich etwas Bewegungendes in seiner Miene, etwas, das ein großes Mitleid oder einen teilnehmenden Schmerz nicht aufkommen ließ.

Ich nicht nur als Erwiderung. Denn was mir vorhin als unheimlich erschien, nahm ich jetzt als Tatsache hin — nur noch gespannt auf die Erklärung, die sicherlich kommen würde.

Und sie kam.  
«Es ist ja eigentlich unecht, daß ich zuerst von meinen Angelegenheiten rede, nachdem wir uns so lange Zeit nicht gesehen haben», sagte er in seiner gewohnten langsamen Sprechweise.

«Aber Du sehe ich's ja an, daß Dir's nicht schlecht geht. Und weißt Du — ich muß wirklich mit einem Menschen reden, den ich gern habe, der mich versteht, und dem ich vertrauen kann.»  
«Er redte die eine Narr an, und dann begann er zu erzählen.

«Ich bin damals nach München gegangen und habe mich mit Hermann Sternung verständig. Er sollte nicht mein Angehülfter werden, sondern zu einer Art Zellhatter — mit einem bestimmten Anteil am Hofbesitzgewinn. Dafür hatte er alles Geheißliche zu besorgen. Das Rädel und er, sie waren beide glücklich — und ich habe mich recht glücklich gefühlt an ihrem Glück. Sternung ist eigentlich der Leiter der Brauerei geworden und ich war so was wie ein Brauereihülfter; und so war's mir gerade recht. Ich habe ein recht angenehmes Leben gehabt; und ich hatte mit dem geschäftlichen Teil nicht weiter zu tun, als daß ich die Papiere unterschrieb, und die Sternung mir brachte. Die Brauerei ging freilich nicht besonders gut, ich hatte nur gerade so viel, um bequem davon leben zu können. Sternung aber führte ein großes Haus, gab Gesellschaften und Bälle und trat sehr großartig auf. Ich habe nicht gefragt, woher er das Geld hatte. Wenn er's mir nahm — wenn er sich darum betrog — was lag mir an dem Gede? So kam es doch ihr zustatten.

«Ich legte Dir schon, daß ich nur zu unterschreiben hatte, was er mir vorlegte. Ich laß's, ohne mir die Papiere anzusehen; zumißt wenn's Blank-Header, die ich ihm geben mußte. Er hat mir immer erklärt, daß er die Summen noch nicht so genau anzeigen könnte, denn er gerade bedürfte.

«In der letzten Zeit kam er immer häufiger und häufiger — bis er eines Tages ganz ausblieb. Er war geflohen. Was soll ich Dich mit den Einzelheiten dessen plagen, was nun folgte? Ich mußte den Konkurs anmelden, aber ich hatte von vornherein keine Aussicht, auch nur die Hälfte der Schulden bezahlen zu können. Es wurde eine Forderung gegen mich erlassen wegen betrügerischen Bankrotts — da mir die mittlere Lage der Firma schon seit Jahren bekannt sein mußte, und da ich es hätte wissen müssen, schon vor einem Jahre wissen müssen, daß ich sie nicht halten konnte. Nur Hermann Sternung hatte niemand einen Verdacht — unsofernvergen, als ich durch mein Schweigen alles zugewieseln schien, was sie mir zu Last legten. Es wußte mir ja auch kaum etwas helfen können, wenn ich ihnen die Wahrheit mittheilte; wor doch ich allein für die Firma verantwortl. Und ihremwegen, die unter der Last des Unglücks beinahe zusammengebrochen ist, befristete ich ihn nicht und erfordere den andern gegenüber eine gleichgültige Erklärung für sein Verhältn.

«So haben sie mich denn nun verurteilt. Und ich wäre wohl gleich ins Gefängnis gekommen, wenn mein Hausarz nicht dagegen Einspruch erhoben hätte. Er erklärte, daß eine Gehirnhämorrhagie jetzt für mich eine Todesstrafe gleichweise; denn ich habe ein schweres Herzleiden. Und er hat dringend um einen Strafaußsich.

«Er ist gewährt worden. Ein Rückverdacht liegt ja auch nicht vor.»

«Er lächelte sonderbar und blickte vor sich nieder.  
«Weißt Du?», begann er nach einer Weile wieder, «daß sie mich gekost haben, das geht mir so nahe nicht. Aber das Leid der unglücklichen jungen Frau — das will mir manchmal beinahe die Kraft nehmen. Sie muß ihn doch erg Leb gehabt haben, ihren Mann. Und sie nimmt's gar zu schwer, daß er nichts mehr von sich hören läßt.»

«Und wer sorgt für sie? Hat sie Mittel, um zu leben?»  
«Wieder lächelte er ein leimames Räseln.

«Sie wird leben können», sagte er fest. «Sie wird leben können — darauf verlasse Dich. Aber Du zitterst mir nicht, wenn ich Dich bitte, mich nun allein zu lassen? Ich habe noch vielerlei zu besorgen heute Abend.»

«Ich habe ihn nicht wieder gesehen. Er hat sich der Strafe durch die Flucht entzogen — und es war der Einführung über ihn in den Bästern sein Ende. Nach einigen Monaten aber erhielt ich von ihm einen Brief — ein kurzes Schreiben, wenige Zeilen, von seiner Hand scharf und ruhig geschrieben:

«Lieber Freund!  
Nicht wahr, Du gestattest mir, Dich noch so zu nennen? Oder hast auch Du mich verurteilt in Deinen Herzen? — Nein, ich glaube es nicht, denn Du hast mich allezeit verstanden, und Du wirst mich auch jetzt verstehen. Nur, um Dir zu erklären, warum ich geflohen bin, wende ich mich noch einmal an Dich.

«Sieh, ich mußte doch der unglücklichen Frau, die ich so sehr liebe, die Mittel zum Leben beschaffen. Wie sollte ich das wohl tun, wenn sie mich ins Gefängnis werfen — ins Gefängnis, das mich zum Gevordenen wäre? Ich muß ja doch leben und arbeiten für sie; und deshalb lieber Freund, bin ich geflohen.

«Hier im Ausland habe ich eine Stellung gefunden, die ganz gut bezahlt wird. Ich brauche ja so wenig. Die geliebte Frau ist in eine kleine Stadt gegangen — auf meine Bitten, und dorthin schickte ich ihr, was sie braucht. Sie hat es erst nicht gewollt, aber sie hat's doch tun müssen, ich habe ihr keine Wahl gegeben.

«Und nun noch etwas ganz Süßes, und das ist das Schönste, was ich vom Leben gehabt habe: sie hat mich geliebt, und hat gewollt, wie wir auseinandergegangen sind. Nur Du, der einzige Freund, den ich gehabt habe, nur Du sollst das wissen. Denn Du weißt es ja auch, daß das wohl das Schönste und Größte ist, was mir gegeben werden konnte.»

Obedate Deines  
Nadols Kremtorf.»

«Die Leute, die ich seiner erinnern, sprechen von ihm voll eifriger Verehrung, noch heute nur als dem Verräther und Bankrotter; ich aber habe nicht aufgehört, ihn in meinem Herzen wie vor den Menschen meiner Vater Weltstadt zu nennen, und noch zu seiner Stunde habe ich mich dieser Freundschaft geliebt.»

### Küssen verboten!

«Es scheint, als ob das freie Amerika für die Lebenden sehr Paradies wäre; denn die lesten Beweise unheiliger Fräntlichkeit sind in manchen Städten durch strenge Gesetze verboten, und Gott Armut schlägt vor den tauben Worten dünner Politiken. In Denver ist jüngst ein großer Fortschritt in der bürgerlichen Verwaltung der Stadt gemacht worden. Auch hier war jenseitig in dem mitten in der Stadt gelegenen Schiedeltem verboten. Aber der Bürgermeister war von moderner Geistes belei, und als er eines Tages bemerkte, wie ein dicker Polzist eine Anzahl püfflich hingehämelter Bärden aufstürzte und zerstören wollte, ließ er seinen Wagen halten und besah dem Schuymann, von seinem roten Begleitern absteigend. In Zukunft wird das unheimliche Verlangen des Käffens im Einzelpart von Denver gestattet sein. Die jungen Leute haben es gern», so begrüßte der Stadtvater die Gesetzgebung, und ich nehme an, die jungen Damen auch. Mögen sie sich also nach Herzenslust gut sein — solange die Sonne scheint.» In anderen Staaten der Vereinigten Staaten freilich beschließen noch die harten und lauten Gesetze republikanischer Vergangenheit. Besonders in amerikanischen Bädern ist man in dieser Beziehung sehr zurück. So ist z. B. in Atlantic City weder bei Sonnenbädern noch bei Baden im Meer ein Küssen der Bekannden gestattet. Käffen während der Badezeit wird mit einer Geldstrafe von 10 Mar für jeden der beiden Delinquenten geahndet. Mit einer der äußersten Strafentstellungen beehrte, daß er nur seine Frau geküßt habe und sie sich in den Zittentwachen befanden, entgegenem ihm der Beamte rief, daß der Strauß kein Ort zum Küssen wäre. Gewisse Dinge werden die Befehle in einem andern Bader in New-Jersey, Murray Park, genehmigt. Hier ist Gleiches überaus verboten, von einer bestimmten Tageszeit ab am Strande zu promeniern. Die Politiken über eine strenge Aufficht, und alle Lebenden, die beim Ueberstreifen dieser Vorschriften ergriffen werden, werden streng bestraft und geraten in eine sehr unangenehme Situation. In Toledo im Staat Ohio war der dicke Waldrige Park der hohen Polizei lange ein schlimmer Stein der Anstoßes, da hier die Lebenden des Stadttheaters sich in traulichen Weisem unterhalten konnten. Einmals Abends nun im selben Monat Mar, als alle Bänke des Parks mit Lebenden dicht

besetzt waren, kamten auf einmal ein großes Hölzen ei gewaltige elektrische Regenlampen auf und warfen ihnen hellen Schein bis in die tiefsten Winkel des Waldes. Wie ein wilder Sturm blies die gelblichen Böare umher, aber selbst nicht es das der elektrischen Beleuchtung und der sorgfältigen Beobachtung durch die Polizei den Lebenspaaren von Toledo schmer, in ihrem Stadtpark noch ein heimliches Wäghen zu finden. Ein Teil dieser phänomenalen dem Zeitgeist wenig entsprechenden Sinnverfälschen nimmt noch aus der Zeit der ersten amerikanischen Anfängen durch die Pionier. So erhielt noch im Staat Connecticut ein Gesetz, und dem über Küssen mit Frauen mit Verbrechen bestraft wird, und zwar mit die Strafe nicht nur an dem Mann, sondern auch an der Frau vollzogen.

### Regenbogenfarben in der Mode.

In der neuesten Mode macht sich ein Verdrin bemerkbar, die härtesten und geflitzten Farbenzarte zu betonen, und wie eine ansteckende Krankheit verbreitet sich bedrohlich unter den englischen Damen ein Farbenspiel, der sich in den feinsten und schreiensten Zusammenstellungen geseßt. In alle Zart des Regenbogens gefeilt, so zeigt die moderne Modedame, eine neue Zeit, zu den Ertändigen heimlich. Ein leuchtendes Blau, ein gelbes Purpur und glänzende Orange sind die Farben, die den brillantesten Effekt machen. Versuchungen sind die jetzt abgebrüht, in welchen Frauen schillernden Seidenstoffe und auch Weiß oder Schwarz, die bisher doch als immer vorzuziehen galten, erliegen den aufreizenden Locken, die diesen Winter ihren ersten Hoff mitwachen sollen, wäht man jetzt farntagshüte Geze de Grün-Rose. Eine Frau tug jüngst hat der Dranghabenen einen Kranz von purpurroten Perlen im Haar. Auch in Handschuhen kommt eine starke Farbigkeit immer mehr in Aufnahme. Man gewöhnte sich purpurole Handsühhing bedeckt, und zwar nicht die Fäule von Handschuhen und Schuhen durchaus in Einflanz gebracht, mit der Farbe der Solette. In jedem Kleid gesehen also ein Paar farbiger Schuhe und ein Paar farbiger Handschuhe. Es erstreben sich so die angehenden Ansichten für ein farbenreichtes Auge in der kommenden Saison. Was wird man zu einem Paar Flammrotter Schuhe sagen, und wie wird man sich mit dem Farbenrotter abfinden, das die meisten Moden bringen? Ein blaues Schilffisch mit lammrotem Streifen und Seitenstreifen purpurroter Doppelbüchse, Reichen im Haar und einem Koller aus grünen Felleinen ist das modernste!

### Ein Haushaltsgesetzbuch von Napoleons Hand.

Ein höchst merkwürdiges und seltenes geschichtliches Document ist kürzlich in die Hände eines englischen Sammlers gelangt. Es ist ein ganz gewöhnliches, ungeschmücktes Buch in folioformat, wie man solche noch heutigen Tages bekommt, um Eintragungen für den Haushalt vorzunehmen, namentlich den Küchenzettel für den nächsten Tag aufzusetzen. Deren Zweck hat das Buch auch wirklich sein geiebt. Aber in seinem alltäglichen Gangschalle, sondern in dem des Kaisers Napoleon, als der Gewaltige gehiebt war und in der Gefangenschaft der Engländer auf Sanik Helena verbannt. Und es gibt vielerlei seine eindrucksvolle Illustrationen für die Größe und die Tragik dieses Wechsels in dem Schicksale des Imperators, als die Wahrscheinung, daß der Sieger von Waterloo auch in der letzten Minute einen Willen von Käde und Keller besitze, und er, diesen Hof durch seinen Kaiser Garoda gefendet und Millionen verschlungen hatte, nachdem noch nun die Preise für Eier und Futter für Reich und Genuße nachrückte. Das Buch ist am Beginn des Jahres 1818 angefangen und schließt am 5. Mai 1821 — dem Todebegan des Kaisers. Es wurde von Wieron geführt, dem getreuen Küchenzettel des Kaisers, und von dem Genuße des Reichs im Jahr 1819 hat Napoleon jährlich die Eintragungen selbst geführt, wo es ihm nötig erschien, mit Anmerkungen versehen. Wieron notierte die eingehenden Tagesangaben natürlich in englischer Gebe, in Schillingen und Pfunden, und da Napoleon diese Werte nicht geläufig waren, so rechnete er sie jedesmal erst auf dem betreffenden Blatte genau in Franken und Centimes um. Unverkennbar mag die Mitteilung interessieren, daß das Leben von dem einheimen Glanz der Feiertage nicht allzu sehr heilig war, was allerdings nicht verwunderlich kann. So folgte z. B. das Duodent Eier fünf Schillinge, während andererseits eine Ente schon für zwei und einen halben Schilling zu haben war. Wieron hob, nachdem Napoleon geflohen war, das Tuch sorgfältig auf und scheint sich häufig geschichtlichen Vertes bewußt gewesen zu sein; denn der Krieg wurde in jeder Zeile ausdrücklich die Gehülter mit Gedruckt. Wierons Notizen es später in den Reflexionen von Paul Rablin auf, einem bekannten französischen Rechtsgelahrten, der große Schätze an Antiquitäten aller Art, namentlich ein Autozapher, hinterließ, als er vor einem Hofen starb. Schließlich kam es jetzt bei einer Versteigerung in Paris zum Verkauf und ging, wie anfangs erwähnt, in den Besitz eines englischen Liebhabers über.

### Wie Napoleon im Sommer 1806 vor Hannover das Feld räumte.

Im Sommer 1806 liden Napoleon, obwohl er ein sehr mittelmäßiger Mann war, von einer solchen Jagd beschuldigt beherrschte zu sein: Schick- und Zerkhöden in großem Stille wäghelten an seinem Hoflager in gleicher

Stolge miteinander ab. Marshall Berthier, der ein ebenso guter Köppling wie Major-General war, verließ auf den Gedanken, zu Ehren seines Oberfeld in einem Parke, dem er vor den Toren von Paris besch, eine Familienjagd zu veranstalten. Die Einladung dazu wurde gnädig angenommen, und nun galt es, so schnell wie möglich Kammerherren herbeizuschicken, denn daran setzte es gnädig. Tausend Stiel sollten nach der Meinung des Marschalls für den zur Jagd festgesetzten Tag zur Stelle sein und waren es auch. Alles verpicht einen glücklichen Verlauf, der Kaiser besah sich in guter Stimmung und rechnete nicht mit Schwierigkeiten, einigen Tagend ihrer heranzöhen Berthiers das Lebenslicht anzulösen zu können. Aber es kam ganz anders, als er und Berthier erwartet hatten. Statt nach allen Wäghungen auseinander zu laufen, schauten sich die gegeneinander Kammerherren nicht Anblick der schwebenden Jäger auszuweichen und können einen verzweifelten Waffensprung auf Napoleon in seiner erprobtesten Stellung unternehmen zu wollen. Um das drohende Unheil von ihm abzuwenden, legte Berthier sich in schneller Entschlossenheit an die Spitze von Kurstürzen, die mit ihren langen Beinen den Feld zu Baren treiben wollten. Das gelang auch, und nun war dem Marschall Gelegenheit gegeben, ein Lohes Wort Sagen zu finden, das General Bonaparte über ihn in der Schlacht bei Wagram gekannt hatte; «Berthier ist nicht aus dem Holze der Zeitungen geschminkt.» Die Kurstürzen waren glänzend in die Finster geschlagen, es blieb ihnen wohl nichts anderes übrig, als sich in das Schicksal, das man ihnen zugebucht, zu ergeben, aber gegen alles Erwarten schloßten sie neuen Mut, schauten sich wieder auszuweichen, die es Mar in mehreren Abteilungen, und unternahmen dann von verschiedenen Stellen einen zweiten Angriff auf den Kaiser. Was dieser sich in der Front, in der Hand und im Rücken von den wie nach geschwundenen Tieren bekränzt sah — einige waren so fertig gegen ihn angeordnet, daß er fast das Gleichgewicht verloren hätte — überließ er, wie General Döblenau im dritten Bande seiner Memoiren erzählten, den Kammerherren das Schlagfeld, auf welchem er trotz seiner unerschütterlichen strategischen Genies keine Vorberren pfänden konnte. Berthier brachtte natürlich nicht für Sport zu sorgen, als es sich herausstellte, daß man ihn für die Kavallerie aus der Jagd verdrängt hat von Kammerherren geliefert hatte.

### Verschiedene Fremden.

(Schluß fortsetzen)

Nun halt es wieder in diesen Tagen zu Wand und Seil bei höchsten Tagen: Nachdem der Bedmann auf die Führer sich eingerichtet, wird er flücker und stift, ermuntert vom treuen Weibe, Ten armen Herren jezt zu Liebe. Denn wenn nicht nun ihren Gemut, Die Weltin nicht mit dem Wogenatich, Geschilt die Trübe mit guten Worten, Wie sie die Fäher zu wäghen müssen, Jedoch sie freut noch bedeutend mehr sich abends auf die Wiederkehr!

Wenn nämlich der verkehrte Galte Nach immer gewaltige Meinung hatte Von seinen riefen Höchtleiten, Dem Will ein Ende zu bereiten, Sie ist doch froh, daß sie ihn wieder Im Vollebilde der gemüden Gleder, Hat sie so viel doch schon von bösen Gestalten auf der Jagd gesehen. Wenn, weil fast ihr Mann erklärte, Er lei ein trefflicher Waffengeführte, Dem der Berkehr mit Puder und Blei Die höchste Stimme des Dolems lei, So hat sie ihn die Finze lassen. Und freudig immer zittern lassen.

Nuden ist auch am heimlichen Heed Ein Gezebranten etwas vor, Und wenn der Galte mit eigener Hand Das Bier gefeilt hat in ihren Händen, Tat sie das Beste in ihren Händen, Dem viligen Barten verzeihen. Ob er in Wahrheit «Hill» war, Das freilich wird ihr niemals klar, Ihr Mann berichtet selten für Genauer aus dem Jagdweber, Er schwört, daß er auf der Jagd nicht denke An den Reich einer halben Schelle, Und doch, wie sehr man tut auch tat, Er wird bekehrt war am Stat, Gah recht nicht hat die Wan er schon Geüben in «Gottes Segen bei Kuhn».

Gennz lindes von diegen distreten Details und den verstandenen Wanden, Was auch ein Gede, und auch glatt, Ist gewöhnlich Wort gefeilt hat: Das Wichtigste ist die bringer: Telle Weriden dieim wieder den Wel.

